



Rund 20 Zuhörer interessieren sich für den Vortrag über das in Kirgisien erbaute Reha-Zentrum für behinderte Kinder und stellen viele Fragen.

BILDER: MARIA KIENZLER

# Kindern Hoffnung schenken

- In Kirgistan sehen viele Behinderte als Bedrohung
- Deutsches Ehepaar bietet ihnen Perspektiven an

VON MARIA KIENZLER

**St. Georgen** – Als Traumland wurde beim Vortragsabend im Yoga-Zentrum Schwarzwaldseele die Republik Kirgistan gepriesen. Herrliche Landschaften mit steilen Bergen, auf denen es mehr als 2000 Gletscher gibt, wechseln sich ab mit kargen Steppen, grünen Wiesen, romantischen Seen und dem größten Walnuss-Wald der Welt.

„Für die Arbeitnehmer gibt es ebenfalls paradiesische Zustände“, schilderte die Referentin Karla-Maria Schälke. Da dort zahlreiche Muslime und orthodoxe Christen leben, gelten Ostern, Weihnachten und Pfingsten ebenso als staatliche Feiertage wie sämtliche muslimische Feste. Zusätzlich gebe es noch viele Feiertage aus der früheren Sowjetunion und zum Gedenken an die eigenen Revolutionen. „Falls ein Feiertag auf den Sonntag fällt, wird er am folgenden Montag nachgeholt“, berichtete Schälke, während die rund 20 Zuhörer schmunzelten. Die Mutter von sechs Kindern lebt mit ihrem Mann Igor in dem zentralasiatischen Land Kirgistan und hat dort das Kinder-Rehabilitationszentrum Nadjeschda (auf Deutsch: Hoffnung) für mehrfach behinderte Kinder aufgebaut.

Die Landschaft sei zwar wunderschön, aber die Menschen leben sehr arm. „Als Kirgistan noch zur Sowjetunion gehörte, wurden die Eltern gezwun-



Sie freuen sich über jede Spende für das Reha-Zentrum in Kirgistan (von links): Yoga-Lehrer Tobias Fritzsche, dessen Vater Lothar Fritzsche mit seiner Schwester Karla-Maria Schälke.

gen, behinderte Kinder gleich nach der Geburt abzugeben“, bedauerte die Referentin. Die Babys kamen in eine Anstalt, in der sie dahingevegetierten und bald starben. Heute werden Mütter oft von ihren Ehemännern gezwungen, ihr Kind abzugeben. Viele Einheimische vertreten immer noch die Auffassung, dass die Behinderten einen „bösen Blick“ haben und ihren Mitmenschen schaden könnten. „Sie bringen deshalb die Kinder zu uns, wo sie gefördert werden“, betonte die Therapeutin. Ihr Bruder Lothar Fritzsche, der in St. Georgen wohnt, zeigte einen Film, aus dem hervorging, wie liebevoll und geduldig mit den Kindern das Sprechen und Singen geübt oder Handgriffe trainiert werden. Im Haus der Hoffnung wohnen 85 Kinder und Jugendliche sowie 55 Mitarbeiter. Es gibt ein heilpädagogisches Semi-

## Die Referentin

Sie wurde als Karla-Maria Fritzsche in der ehemaligen DDR geboren und ist in Baden-Württemberg aufgewachsen. Nach dem Pädagogik-Studium und der Tätigkeit als Lehrerin studierte sie Erziehungswissenschaften. In Moskau schrieb sie ihre Doktorarbeit und heiratete Igor Schälke. Die beiden bekamen ein behindertes Kind, das als Baby starb. Weitere fünf behinderte Kinder adoptierten die Eheleute, nachdem sie das Hoffnungszentrum aufgebaut hatten. Karla-Maria Schälke erhielt neben dem deutschen Bundesverdienstkreuz noch viele andere Preise für ihr Engagement. (kim)

nar, Schulkindergruppen, Vorschulgruppen, eine Werkoberstufe und zwei Wohngruppen. In letzter Zeit wachse das Verständnis der Bevölkerung für das Zentrum und die örtlichen Schulen wirkten sogar bei einem großen Theater-Inklusions-Projekt mit, wie die Leiterin des Hauses begeistert erzählte.

Zum Abschluss stellte sie eine junge Kirgisin vor, die in Deutschland Heilpädagogik studieren möchte. Sulfia Fosi-low zeigte dem Publikum einen Film über ihr Heimatland und berichtete über ihr geplantes Studium, damit sie später im Reha-Zentrum „Nadjeschda“ als qualifizierte Kraft den Kindern Hoffnung schenken könne.

Nach einer Fragerunde bedankte sich Tobias Fritzsche, der die Räume zur Verfügung gestellt hatte, bei seiner Tante für den Vortragsabend.